Seine Stimme war heiser vor unterdrückter Heftigkeit, und Sophus sah, daß ein Zusammenstoß unmöglich vermieden werden konnte.

Er mußte sich zur Wehr setzen; wie schwer ihm dies auch fiel. Eigentlich war er heftig von Temperament, wie warme, liebevolle Menschen oft sind; aber er war im Besitz einer ungewöhnlichen Selbstbeherrschung, noch verschärft durch eine wahre und tiefe Religiosität, einem unermüdlichen Verlangen, sich vorwärts und aufwärts zu kämpfen, seinem Ideal entgegen, nämlich: sich selbst zu vergessen, um andern etwas sein zu können.

Weil er in diesem Augenblick mit sich selber kämpfen mußte, so nahm er der Heftigkeit des Bruders gegenüber eine passive Stellung ein.

Immer hatte er in den verflossenen Jahren die Schwierigkeiten beseitigen müssen, wenn Hermann schon in seiner Schulzeit sich in verschiedene Affären verwickelte.

Er hatte dies dem Bruder nie gesagt und überhaupt auch ihn nie durch Anspielungen irgendwelcher Art gekränkt. Andererseits hatte er immer eine gewisse kalte Zurückhaltung beobachtet, die absolut nicht zu irgend welchen Annäherungen brüderlicher Art einlud.

Vielleicht lag der Fehler darin, daß Frau Hiltmar Sophus auf Kosten des Bruders bevorzugt und ihm stets ein tieferes Vertrauen bewiesen hatte.

Dieses letztere hatte Hermann sehr oft betrübt und wohl auch gereizt, vielleicht auch dazu beigetragen, daß er sein Vergnügen in höherem Grad außerhalb des Hauses suchte, als er eigentlich beabsichtigte.

Ah! Diese unvollkommene, menschliche Liebe, welche Sünden hat sie nicht auf dem Gewissen, nicht in einem einzelnen, sondern in allen Lebensverhältnissen — ja, in allen.

Ähnliche Gedanken durchzogen Sophus' Seele. Er fühlte, daß er mehr als einen Bruderteil von der Sonnenwärme der Liebe erhalten hatte, darin gewachsen war, stets unter Bedingungen, weit besser als diejenigen, die dem Bruder vergönnt gewesen waren. Dies stimmte ihn weich und versöhnlich, und er wünschte innig, daß er die rechten Worte finden möchte, um den Bruder zu versöhnen.

Hermann war schon so aufgeregt, daß er in dem Schweigen des Bruders nur Hochmut und seine Überlegenheit erblickte, die ihn über alle Maßen reizte. Doch, er wollte mit allem herausrücken — eine Beichte, die viele Anhänger hat, — gleichgültig, was dabei mit unterläuft.

„Ein selbst gerechter, glatter Bruder bist du immer gewesen! Fromm! Unnahbar! Aber ich beneide dich nicht um deine Tugend, weder die innere, noch die äußere —"

Sein Gesicht war hochrot, und er hielt einen Augenblick inne. Sophus war bleich geworden, sagte aber nichts.

„Ich habe auch eine Ahnung, daß ich dir auf andere Weise Dank schulde — noch weiß ich es nicht recht; aber ich werde der Sache auf die Spur kommen und volle Arbeit erhalten —".

„Was meinst du? Ich verstehe dich gar nicht", sagte Sophus, der nun verstand, daß hier auf etwas mehr als Gewöhnliches angespielt wurde.

„Nein, du verstehst mich natürlich nicht; aber eines will ich dir sagen, wenn ich entdecke, daß du an Iris' Bruch mit mir schuldig bist, dann — dann könnte ich dich kalten Blutes erschießen —"

Wenn die Erde sich vor Sophus geöffnet hätte, er hätte nicht mehr erschrecken können. Sein erster Gedanke war die sprachloseste Verwunderung. Denn dieser Verdacht enthielt ein solches Maß von Niedertracht, daß er annahm, der Bruder sei noch geisteskrank. Er fühlte einen physischen Schmerz. Mehrmals öffnete er die Lippen, ohne eine Silbe sprechen zu können. Endlich fand er Worte, nur nicht die rechten.

„Ich habe doch getan, was ich vermochte, um das gute Verhältnis wieder herzustellen."

Da wurde Hermann auf einmal so ruhig, wie eine Bildsäule.

„Wie denn?" fragte er. — Er stellte sich hart vor Sophus auf, so daß dieser unwillkürlich einen Schritt zurück wich; er hätte ihn lieber heftig gesehen.

„Ich schrieb an Iris und bat sie inständig — wenn es möglich wäre — eine Versöhnung mit dir anzubahnen."

„So, du hast an sie geschrieben", antwortete er ruhig, „aber sie?"

„Sie antwortete mir, sie liebe einen andern, den sie nie vergessen werde." — „Und dieser andere, wer ist er? Wer, wer, frage ich?"

Er zeigte noch immer die schreckliche Ruhe.

„Darüber weiß ich gar nichts", war die Antwort.

„Vielleicht ist es ein Beichtgeheimnis — oder nennen es die Pastoren nicht so?" fragte er mit fürchterlichem Spott.

„Nun dürfte es genug sein, Hermann! Ich dulde solche Dinge nicht mehr — und wenn wir nicht auf geziemende Weise zusammen sprechen können, so magst du entschuldigen, wenn ich gehe. Du versperrst mir die Tür; mache Platz!"

„Ich gehe nicht von der Stelle, und du kommst nicht hinaus, bis ich volle Klarheit über dein ganzes Benehmen erhalten habe."

„Und ich bin fest entschlossen, kein Wort mehr zu sagen, es sei denn, du willigst ein, daß wir uns setzen und als vernünftige Menschen ordentlich zusammen sprechen. Du kannst fragen, und ich werde dir die volle Wahrheit sagen. Nun weißt du meine Meinung!"

Einen Augenblick schien Hermann die Hand gegen ihn erheben zu wollen, aber der feste, ruhige Blick des andern tat seine Wirkung.

Eine neue Stimmung ergriff ihn. Plötzlich warf er sich an die Brust des Bruders und brach in Tränen aus, ein heftiges, leidenschaftlich-qualvolles Weinen, das seine ganze Gestalt erschütterte.

„Armer, lieber Hermann. Liebst du sie denn noch so unendlich, so schrankenlos? Noch — nach so vielen Jahren —?"

„Ich kann sie nicht vergessen — alles, die ganze Welt ist mir nichts ohne sie."

* * *

Der Gjedser-Zug hielt auf dem Perron und ihm entstieg eine Schar Reisender in allen Altersstufen und den verschiedensten Gestalten. Einige vornehme Herrschaftswagen, die unglücklicherweise ins Gedränge gekommen waren und sich nicht aus dem Wirrwarr herausarbeiten vermochten, blieben zurück, während Diener in Livreen bereit waren, den Herrschaften zu melden, wann der Weg frei würde.

Unter den Letzten im Wartesaal der ersten Klasse war eine stattliche, in Trauer gekleidete junge Dame, die lange sich suchend umgesehen hatte, vergebens, wie es schien, und dann endlich, als der Saal leer war, dem wartenden Diener zu einem der Herrschaftswagen folgte.

Die junge Dame war Iris.

„Verloren und gewonnen", hätte passend ihre Devise sein können. — Sie zählte jetzt 25 Jahre, auf den ersten Blick hätte man sie für 28 oder 30 Jahre alt halten können. Der blendende Schein ihrer ersten Jugend war verschwunden. Ihr prachtvolles, helles Haar war bedeutend dunkler geworden, aber einfach und stilvoll frisiert. Die schönen Augen hatten einen ruhigeren, aber tieferen Blick, und die kindlich-runden weichen Formen waren durch die feste, elegante Gestalt des jungen Weibes ersetzt worden. Sie war ruhig und leicht in ihren Bewegungen, ladylike bis in die Fingerspitzen.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Scherz.

Skizze von Teo von Torn.

(Fortsetzung folgt.)

Komtesse Isa Courtel hielt mitten in den „Donauwellen" inne und zog hell auflachend ihren Partner aus der Reihe der Tanzenden. Dann warf sie sich in einen der nächststehenden Sessel — und lachte hinter ihrem Fächer Tränen. War der plötzliche Abbruch des Tanzes schon etwas, sagen wir: nicht ganz Hergebrachtes in Anwesenheit der höchsten Herrschaften, so erregte die anhaltende Heiterkeit der Komtesse Aufsehen.

Die Tanzenden sahen sich im Vorbeiwalzen nach dem Paare um und lachten mit, ohne eine Ahnung, worum es sich handelte, angesteckt von der Heiterkeit der reizenden kleinen Courtel. Die älteren Herrschaften aber lorgnettierten mit unverhohlener Mißbilligung nach dieser Ecke, wo ein junger Ulanenoffizier halb selbst belustigt, halb verlegen sich bemühte, die unbändige Heiterkeit seiner Tänzerin durch gütliche Vernunftgründe einzudämmen.

„So hör doch endlich auf, Isa, um Himmelswillen, die Exzellenzen fressen uns ja bereits mit den Augen", raunte Leutnant Freiherr von Goellen seiner Cousine zu, indem er schon ziemlich unruhig an den aufgebürsteten Spitzen seines blonden Schnurrbarts zupfte. „Da — und der Hof macht auch schon 'nen langen Hals! Nimm dich zusammen, Isa, oder ich red' keinen Ton mehr mit dir!"

Baron Goellen konnte sich das vertrauliche Du und die ulkige, selbstbewußte Schlußdrohung schon gestatten. Sie waren Geschwisterkinder und auf Courtel miteinander aufgewachsen, seit Großpapa Goellen gestorben war und nichts hinterlassen hatte, als einen Berg Schulden und seinen nun völlig verwaisten Enkel Fritz. Die Exzellenz Courtel hatte sich des Jungen angenommen und ihm mütterliche Fürsorge reich belohnt gesehen. Fritz Goellen war ein grundgescheiter, gutherziger und hübscher Junge, der als Offizier zu den höchsten Erwartungen berechtigte. Von der Adjutantur beim Herzog hatte er sich losgebeten, um in den nächsten Tagen schon einem Kommando zum Generalstabe zu folgen. Nach diesem einen Dienstjahr in Berlin sollten Isa Gräfin Courtel und Fritz Freiherr von Goellen als Verlobte sich empfehlen — so war's bei den jungen Leuten und im Courtelschen Familienrate beschlossen.

Die Zukunft also war eitel Sonne; denn auch von einer vorläufigen Trennung war nicht die Rede, da die Gräfin mit ihrer Tochter den Winter über in Berlin zu verleben pflegte. Die kleine Komtesse konnte also lachen — und ließ sich auch in ihrer Heiterkeit selbst durch die unwahrscheinliche Drohung nicht beirren, daß Fritz, ihr lustiger, zu allen Scherzen aufgelegter Fritz, „keinen Ton mehr" mit ihr reden würde. Sie konnte sich nicht erholen. Wenn sie sich halbwegs zu einigem Ernst gezwungen hatte und mit hellen Tränen in den prachtvollen blauen Augen zu der tragikomischen Ratlosigkeit des Vetters aufblickte, dann folgte ein neuer, womöglich noch heftigerer Ausbruch — wie es eben allen jungen Mädchen geht, die einmal „angelacht" sind, und gerade dann sich nicht beherrschen können, wenn es von ihnen verlangt wird.

„Nun überlaß ich dich aber deinem Schicksal, du —" ließ der Baron schließlich zwischen Ernst und Lachen hervor, „ich drück mich in die Binsen. Meinst, daß ich's habe, mich von dir in den Zylinder lachen zu lassen wegen so eines dummen Schnacks?"

„Ach, Fritz, — ich kann doch nicht — es war aber auch zu ulkig! — Und wie stimmt der Vergleich! Köstlich! Bleib, Fritz". — fügte sie hinzu, indem sie ihr seidenes Taschentuch an die Augen führte, um in demselben Moment den sich ihr wieder zuwendenden Vetter abermals hell anzulachen.

„Jetzt rette sich, wer kann! Ich schick dir deinen „Wauwau", die Bernheim: die kannst du anlachen, so viel wie du willst. Maßzeit!" Dabei klappte der Baron die Sporen zusammen, verneigte sich formell und entfernte sich mit langen Schritten.

Fast gleichzeitig hörte der Walzer auf, und mit ihm schloß der erste Teil des Sommernachtsballs, welchen der Herzog alljährlich in seiner von einem herrlichen Park umgebenen Sommerresidenz veranstaltete. Der Hof zog sich zum Souper zurück und die Gesellschaft verteilte sich bei den Büfetts, in die Nebenräume des Tanzsaals oder im Park, der feenhaft beleuchtet war. Die gleich hinter den weiten Blumenrabatten vor der Auffahrt sich erhebenden Eichen waren bis in die höchsten Spitzen hinauf mit Glühlämpchen bestirnt, deren durchdringendes Licht das Laubwerk hellgrün durchleuchtete.

Fräulein von Bernheim, die Gesellschafterin Isas, fand ihre Schutzbefohlene in einem großen Kreise kichernder junger Mädchen, welche, nachdem die Komtesse ihnen entführt worden war, jedem, der es hören wollte, ins Ohr tuschelten: „Leutnant Freibert von Goellen hat gesagt, die dicke Prinzessin Johanna tanze wie eine dreibeinige Kommode — — —".

Abgesehen davon, daß selbst loyale Mitglieder der Hofgesellschaft gern kleine Scherze auf Kosten der hohen und höchsten Herrschaften erzählen, traf der respektwidrige Vergleich diesmal den Nagel auf den Kopf, hatte aber infolgedessen auch einen leichten Anstrich von übermütiger Rücksichtslosigkeit. Die nicht mehr ganz junge und starke aber noch sehr fidele Prinzessin hatte ein etwas kürzeres linkes Bein, und wenn sie tanzte — was sie zum Schrecken der befohlenen Offiziere noch reichlich gern tat — so war ihre rundliche Üppigkeit in einer Bewegung, die auch zu vergleichen war mit der einer stark belasteten Fregatte, die im Spiel der Wogen schwerfällig und immer abwechselnd nach vorn und seitwärts überholt. Die „dreibeinige Kommode" aber war präziser, und Baron Goellen hatte es sich nicht träumen lassen, daß die kleine, seiner Cousine und Braut beim Tanz zugeflüsterte Unart eine Stunde später in aller Munde sein und bis zum Herzog hinauf zur Kenntnis genommen werden würde.

Serenissimus lachte diskret auf, die Frau Herzogin schalt und selbst Ihre Hoheit die Prinzessin nahm den gewagten Scherz bei gutem Humor auf, nur mit der Order an ihren Kammerherrn: „Gehen Sie zu Goellen, lieber Walten, und sagen Sie ihm, die Kommode wünschte die beiden nächsten Rundtänze und den Contre mit ihm zu tanzen — — oder lassen Sie's auch; das ist doch wohl zu sehr herum, und da wär's genierlich. Ihren Arm, — wir wollen uns die Parkbeleuchtung ansehen."

Kammerherr von Walten, ein ehrgeiziger Hofmann der alten Schule, welchem bestimmte, vom Herzog selbst aber als „Blödsinn" bezeichnete Absichten auf Prinzeß Johanna, die herzogliche Stiefschwester, nachgesagt wurden, reichte der Hoheit unter tiefer Verbeugung seinen Arm — und nicht mit einer Miene verriet der korrekte Hofmann den Entschluß, welchen er in bezug auf den jungen Offizier alsbald gefaßt hatte.

* * *

Als Baron von Goellen am nächsten Morgen punkt 10 Uhr in Paradeuniform, Csapka und Schärpe, bei seinem Kommandeur sich meldete, wandte dieser sich erst einen Augenblick ab — zum Fenster, wie um das Wetter zu prüfen. Dann aber knöpfte er seinen Interimsrock fest zu und trat vor den Leutnant, den Liebling und Stolz seines Regiments.

Aber mit dem offiziellen Ton wollte es nicht recht.

„Wissen Sie was, Goellen, setzen wir uns lieber; da läßt sich die — dumme Geschichte besser besprechen. Sie wissen, um was es sich handelt?" — „Zu Befehl, Herr Oberst!" Verbeugung und Zusammenklirren der Sporen.

„Na und —?" — „Ich habe mich bei Ihrer Hoheit noch gestern abend gemeldet und bin unverdient gnädig entlassen worden."

„Freut mich! Vernünftiges Frauenzimmer, die Prinzessin! Na, — und was soll ich nun mit Ihnen machen?"

„In Arrest schicken, Herr Oberst", erwiderte der Leutnant, ohne mit der Wimper zu zucken.

„Wird gemacht, Goellen", sagte der Oberst, indem er das Selbsturteil lachend bestätigte. Dann ernst: „Damit ist die Sache leider nicht abgetan. Verletzt sind Sie ja ohnehin. Aber wie ich höre, will Walten —" — „Seine Zeugen waren heute früh bei mir, Herr Oberst."

Der joviale alte Herr wiegte den Kopf nachdenklich und bedauernd und sagte dann wie zu sich selbst: „Tut sich keinen Gefallen damit, der Walten. Der Herzog wird sehr böse sein, und —" fügte er, sich erhebend, laut hinzu, „schließlich auch auf Sie, Goellen. Aber das hilft nun alles nichts. Geben Sie mir die Hand, und gehen Sie mit Gott. Die vierzehn Tage können Sie auf Courtel absitzen. — Und lassen Sie sich von der Schranze nicht unterkriegen. Adieu!"

* * *

Als auf Schloß Courtel die Nachricht eintraf von dem Duell und daß Baron Goellen einen tödlichen Degenstich in die linke Brust erhalten habe —, starrte Komtesse Isa stumpf und verständnislos auf ihre fassungslose Umgebung, dann — lachte sie — ein herzzerreißendes, furchtbares Lachen.

Und später, in der Anstalt, sagte sie, wenn man sich vergeblich bemühte, sie zu beruhigen: „Ich kann nicht anders, — selbst wenn Fritz keinen Ton mehr mit mir reden sollte! — — —"

Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF
SLUB Wir führen Wissen.